

Christlicher Kommunismus Heute: Die Erfahrung der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten

Anthony Gwither

Einleitung

Die Basisgemeinde Wulfshagenerhütten ist eine fünfzigköpfige Gemeinschaft, die zusammen auf einem Anwesen im Dorf Wulfshagenerhütten, in der Nähe von Kiel im Norden Deutschlands, lebt und arbeitet. Eine Gemeinschaft von zehn weiteren Mitgliedern lebt im Prenzlauer Berg, einem Stadtteil von Berlin. Wir sind eine Gemeinschaft von Familien und Alleinstehenden, die sich einander in der Gemeinschaft lebenslang verpflichtet haben. Obwohl sich die Gemeinschaft aus der evangelischen Gemeinde in Kornwestheim, nahe Stuttgart, in Süddeutschland entwickelt hat, gehören wir nicht einer offiziellen Kirche an. Wir verstehen uns als ein Versuch, Kirche zu sein, wie wir sie uns vorstellen, dass sie in den Texten des Neuen Testaments war. Wir praktizieren Gütergemeinschaft und teilen das Einkommen aus unserer Arbeit gemeinschaftlich. Ich bin Mitglied in dieser Gemeinschaft seit 2002.

Die Ursprünge der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten reichen in die Sechzigerjahre zurück. In dieser Zeit sozialer Unruhen waren westliche Gesellschaften tief erschüttert durch viele Arten von Kritik und den reaktionären Versuchen, diese Kritik zu brechen oder herunterzuspielen. Die existierenden Machtstrukturen und Machtverhältnisse in all ihren Erscheinungsformen – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Militär, Kultur, Sexualität, Erziehung, Gesundheit, Religion und so weiter standen unter heftiger Kritik.

Die Kirchen Deutschlands waren in dieser Zeit sowohl ein Gegenstand der Kritik, als auch ein Ort, an dem Kritik praktiziert wurde. Der Pfarrer der Johannesgemeinde in Kornwestheim – Gerhard Weber – war Teil dieser Erneuerungsbewegung innerhalb der Evangelischen Kirche Württemberg. Als Mitglied einer Gruppe junger Pfarrer, welche innerhalb der Evangelischen Kirche nach Erneuerung suchte, suchte Gerhard Weber, und mit ihm Glieder dieser Kirche und andere, nach neuen Wegen ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen.

Die ersten Mitglieder der Basisgemeinde drückten es folgendermaßen aus:

Wir waren es müde, in Glaubensseminaren oder politischen Diskussionen endlos weiter zu diskutieren; wir waren es müde, der Kirche und den Verantwortlichen in ihr aufzurechnen, was sie alles versäumten; wir waren es müde, auf eine Reform von oben zu warten; wir waren es müde, dauernd mit Publikumsbeschimpfungen vor die Gemeinde zu treten und den verstörten Gottesdienst- oder kirchlichen Veranstaltungsbesuchern vorzuhaltend, was sie alles noch nicht seien, was ihnen alles noch fehlen würde. Wir wollten selber anfangen, ernst zu machen. Und deshalb wollten wir eine Gemeinde gründen.¹

Dieser Wunsch, „ernst zu machen“, kristallisierte sich 1975. Wie es zu dieser Zeit ausgedrückt wurde:

Die Vision vom gerechten Zusammenleben nahm konkrete Gestalt an. 1975 entstanden erste Wohngemeinschaften in mehreren Häusern in Kornwestheim und Umgebung, in denen Alte und Junge, 'Kranke' und 'Gesunde', Alleinstehende, Familien und Kinder zusammenwohnten. Was hier

¹ Zitate von der Basisgemeinde und Gerhard Weber stammen aus internen Dokumenten der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten.

entstand, war der Versuch, Gemeinde zu werden, wie sie im Neuen Testament auf den Spuren Jesu erkennbar ist: Ohne oben und unten, ohne Privateigentum, ohne die Zurückstellung von Frauen und Kindern und ohne die Ausgrenzung von Armen und Schwachen.

Die radikale „re-imagination“ einiger neutestamentlicher Texte

Ich möchte nun vier Texte aus dem Neuen Testament einführen, die wesentlich für die Entstehung und Entwicklung der Basisgemeinde waren, und die wichtig für das soziale, politische und persönliche Selbstverständnis der Gemeindemitglieder sind. An dieser Stelle geht es mir nicht um eine Exegese dieser Texte, sondern vielmehr, wie diese in der Gemeinschaft funktionierten und funktionieren, und wie sie eine radikale Vision von christlichem Leben formen und bestärken.

Die „Bergpredigt“

Seit den Anfängen der Basisgemeinde wurde die „Bergpredigt“ (Matt. 5-7) als programmatischer Text für die Gemeinschaft verstanden. Darin war die Basisgemeinde nicht neu. Die Bergpredigt war die Vorstellung eines Programms oder einer Charta für die neue Lebensweise, die Jesus gelebt und verkündigt hat. Diese neue Lebensweise – das Reich Gottes – wurde verstanden als Realität, welche auf der Erde Gestalt annehmen sollte. Dieser neue Lebensweg war die Praxis von Gerechtigkeit und Frieden unter den Gemeindemitgliedern. Die Sichtbarkeit und Realisierbarkeit dieses neuen Lebenswegs würde dann andere anziehen, sich diesem Lebensweg anzuvertrauen.

Komm folge mir...

Wenn die Bergpredigt als Programm für einen neuen Lebensweg auf dieser Erde verstanden wird, wie beginnt dann dieser neue Weg? Hier sind die Texte zur „Nachfolge“ wichtig:

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und seinen Bruder Andreas, wie sie gerade ihr Netz auswarfen; sie waren Fischer. Jesus sagte zu ihnen: „Kommt, folgt mir! Ich mache euch zu Menschenfischern.“ Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Als Jesus ein kleines Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn von Zebedäus, und seinen Bruder Johannes. Sie saßen gerade im Boot und besserten die Netze aus. Jesus rief sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Gehilfen im Boot zurück und folgten ihm. (Mark 1,16-20)

Hier ist ein Bild, das die Vorstellung nachhaltig ergreifen kann: vier schwer arbeitende Männer, an die harten Lebenswirklichkeiten gewöhnt. Sie sind eingebunden in ihre tägliche Beschäftigung mit ihrem Vater und seinen Arbeitern. Jesus kommt vorbei und fordert sie auf ihm zu folgen, und zwar auf der Stelle – ohne zu überlegen oder um Erlaubnis zu bitten – sie legen ihre Werkzeuge nieder und lassen ihre Familie, ihr Dorf, ihre Einkommensquellen hinter sich, um hinauszugehen mit Jesus, ins Unbekannte.

Es wurde schon früh verstanden, dass man, wenn etwas Neues in der Welt beginnen sollte, manche Dinge zurücklassen muss. In der Anfangszeit der Gemeinde war unklar, welche Form die Gemeinschaft annehmen würde, aber bald wurde klar, dass die Fähigkeit, Dinge los zu lassen, die einem lieb und teuer waren, absolut notwendig war, um Raum für radikale Lebensformen zu schaffen. Die Dinge, die diesen Schritt in eine radikale Alternative hinein aufhielten und behinderten, wurden bald klar. Zum Beispiel: Erwartungen und Verpflichtungen in der Familie; Arbeitsverhältnisse und Karrierepläne; Hausbesitz und Hypotheken; verschiedene Formen religiöser und sozialer Verpflichtung. Der „Ruf zur Nachfolge“ im Markusevangelium ist genau diese Art von Text,

der als Rechtfertigung zu einem Schnitt mit der bestehenden Situation verstanden werden kann, und einen Schritt in etwas Neues zulässt.

Alles, was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam ...

Der „Ruf zur Nachfolge“ ermöglichte den Gliedern der Gemeinde Lebensformen hinter sich zu lassen, die als im Widerspruch stehend zu den Forderungen nach Gerechtigkeit in der Welt verstanden wurden. Aber um etwas Neues zu beginnen war ein anderer Text nötig. Dieser steht in der Apostelgeschichte:

All die vielen Menschen, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, waren ein Herz und eine Seele. Niemand von ihnen betrachtete etwas von seinem Besitz als persönliches Eigentum; alles, was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam... Es gab unter ihnen niemand, der Not leiden musste. Denn die in der Gemeinde, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften sie, wenn es an etwas fehlte, brachten den Erlös herbei und legten ihn vor den Füßen der Apostel nieder. Das wurde dann unter die Bedürftigen verteilt. (Apg 4,32-35)

Dieser klassische Text des sogenannten „urchristlichen Kommunismus“ ist im Selbstverständnis der Basisgemeinde ein zentraler Text. Die Kritik an der Religion, die für Gerhard Weber eine soziale, wirtschaftliche und politische Kritik beinhaltete, bedeutete, dass Glaube aus einer gleichzeitigen Bewegung weg von den Götzen des Geldes und der Gewalt bestand, hin zu einem Lebensweg, in welchem die Einigkeit zwischen Menschen im Zentrum eines gelebten Glaubens steht. Diese Überzeugung führte zu einer Ablehnung von Privateigentum und hin zu einer „face to face“ Gemeinschaft des Miteinanderteilens. Dieses Teilen von Gütern ist nicht beschränkt auf materielle Besitztümer und finanzielles Einkommen, sondern wird verstanden als den ganzen Menschen umfassend. Das Individuum bringt sich selbst in die Gemeinschaft ein mit seinem Guthaben (oder Schulden!) – und trägt bei, wie er oder sie es kann. Durch die Jahre hindurch hat die Erfahrung gezeigt, dass die Person nicht nur ihre positiven Eigenschaften in die Gemeinde mitbringt, sondern auch ihre Schwächen, Fehler, und Eigenheiten. Diese gehören auch zum gemeinsamen Leben der Gemeinde. Zwei Zitate von Gerhard Weber weisen in diese Richtung:

Wir müssen aus dem System des Besitzens und der Eigengesetzlichkeit des Geldes heraustreten... Wir Christen müssen aus dieser Kultur der Ungerechtigkeit heraustreten und eintreten in die neue Lebensordnung Gottes (= Gerechtigkeit Gottes) des Miteinanderteilens.

Und:

Im 'Kommunismus Christi' werden wir eingeladen, unseren ganzen Besitz zu teilen, sowohl unsere materiellen Güter, als auch die Güter des Geistes (Vorstellungen, Wissen, natürliche Begabungen, usw.). Wo dies geschieht, werden wir in die gerechte Ökonomie Gottes hineingenommen... Niemand muss Mangel leiden. Eine neue Lebensqualität entsteht.

Wie oft erwähnt in der Analyse des „kommunistischen“ Charakters der frühen Kirche, wie sie in der Apostelgeschichte dargestellt ist, war dieses „erste“ Experiment des „Christlichen Kommunismus“ ein Kommunismus des Konsums, nicht der Produktion. Wie Karl Kautsky in *Der Ursprung des Christentums* argumentierte:

Der Kommunismus, der vom Urchristentum angestrebt wurde, war ganz den Verhältnissen seiner Zeit entsprechend ein Kommunismus der Genussmittel, ein Kommunismus ihres Verteilens und gemeinsamen Verzehens... Die Gemeinsamkeit, die er anstrebte, konnte höchstens die des gemeinsamen Verzehens der so gewonnenen Genussmittel sein, ein Kommunismus des gemeinsamen

Haushalts, der Familiengemeinschaft.²

Die Frage, die gestellt wurde, lautet: was ist geschehen, nachdem die Mitglieder der ersten Kirche all ihre Besitztümer miteinander geteilt hatten? Wovon lebten sie? Was auch immer die Antwort auf diese Frage gewesen sein mag, war es relativ klar, dass ein Schritt heraus aus dem gewohnten System von Beschäftigungsverhältnis und Besitzverhältnis eine Antwort auf die fundamentalste aller Fragen herausforderte: wovon leben wir?

Die Frage nach dem finanziellen Einkommen war von Anfang an wichtig für die Gemeinschaft. Die Erfahrung von Arbeitslosigkeit in Kornwestheim (eine Eisenbahnerstadt mit verschiedenen Industrierwerken); die Spannung zwischen den Erfordernissen der Arbeitswelt und dem Wunsch nach mehr Verbindlichkeit für die Gemeinschaft; und der Wunsch, bedürftige Menschen in das Leben der entstehenden Gemeinschaft zu integrieren, führte zu der Vision einer Arbeit, welche die Gemeinschaft finanziell tragen könnte, welche Menschen ohne Arbeit und mit verschiedenen Fähigkeiten ermöglichen würde, in einen sinnvollen Arbeitsprozess integriert zu werden, und all dies als eine Alternative zu dem kapitalistischen System, das Armut und Gewalt schafft.

Nach vierzig Jahren hat dies zu einer Gemeinschaft geführt, in welcher die Produktionsmittel und das erarbeitete Einkommen unter den Mitgliedern der Gemeinschaft geteilt werden. Es hat keiner ein persönliches Bankkonto oder persönliche Besitztümer, und da hat unsere Herstellung von Holzspielgeräten für Kindergärten, Schulkinder und Therapieeinrichtungen begonnen, uns finanziell zu tragen. In den letzten fünf Jahren haben wir begonnen, Menschen für die Arbeit unserer Werkstatt anzustellen, was zu neuen Fragen geführt hat, beispielsweise: Wie viel Geld wollen wir durch unseren Betrieb erwirtschaften? Was bedeutet es, ein Arbeitgeber zu sein? Kehren wir damit zurück zu dem System, welches wir an unserem Ausgangspunkt verlassen wollten?

Der Leib Christi...

Der letzte Abschnitt, den es zu besprechen gilt, ist nicht ein einzelner Text, sondern die Vorstellung einer christlichen Gemeinschaft als „Leib Christi“, besonders wie dieses Bild in den Briefen des Paulus erscheint. Hier ein Auszug aus dem Brief des Paulus an die Römer:

Denkt an den menschlichen Leib: Er bildet ein lebendiges Ganzes und hat doch viele Teile, und jeder Teil hat seine besondere Funktion. So ist es auch mit uns: Als Menschen, die zu Christus gehören, bilden wir alle ein unteilbares Ganzes; aber als Einzelne stehen wir zueinander wie Teile mit ihrer besonderen Funktion. (Rom 12,4-5)

Und an die Korinther:

Der Körper des Menschen ist einer und besteht doch aus vielen Teilen. Aber all die vielen Teile gehören zusammen und bilden einen unteilbaren Organismus. So ist es auch mit Christus: mit der Gemeinde, die sein Leib ist. (1 Kor 12,12)

Es ist klar, dass der Kapitalismus in einer Kultur gediehen ist, die – zumindest ideologisch – das Individuum als grundlegende soziale Einheit ansieht. Als ich in Australien gelebt habe, gab es einen Werbespruch für ein Finanzinstitut, welcher lautete: „National Mutual [eine Rentenversicherungsfirma]: Für die wichtigste Person der Welt... Dich“. Die Ideologie des Individualismus, die in diesem Werbespruch klar wird, ist tief im öffentlichen Diskurs verwurzelt: in der Gesetzgebung, in der Erziehung, usw., und sogar in unserer individuellen psychologischen Verfassung. Es steht einem

² Karl Kautsky (1908) *Der Ursprung des Christentums*.

radikalen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel im Wege. Wo die Selbsterfüllung des Individuums das Maß aller Dinge ist, haben wir Religion in anderer Form.

Das Bild der christlichen Gemeinschaft als Leib – als „Leib *Christi*“ – hat die Kraft, die Ideologie des Individualismus zu durchbrechen. So können wir Gemeinschaft als den Ort verstehen, wo wir unsere „political bodies“ in den „body politic“³ einbringen. Aber es ist mehr als dies. Der springende Punkt hier ist, die Gemeinde nicht nur als fest zusammengefügte Ansammlung von Individuen zu verstehen, sondern dem gemeinschaftlichen Leib so viel Gewicht zu geben, dass er die Ideologie des Individualismus durchbrechen kann, ohne ein System zu schaffen, das seine Mitglieder erdrückt.

Dieses Bild – der Leib Christi – was auch immer Paulus damit gemeint hat, wird zu Eigen gemacht und verstanden als eine wichtige Erfahrung in der Gemeinschaft. Die Einheit und das Aufeinander-Angewiesen sein der Teile des Leibes kann im täglichen Leben der Gemeinschaft erfahren werden.

Ausblick

Was aus der Basisgemeinde wird, ist eine offene Frage. Die sozialen Bedingungen der 1970er und Anfang der 80er Jahre, die etlichen Menschen erlaubten, sich einen Weg außerhalb der üblichen Formen des Lebens zu bahnen – Studium, Ehe, Karriere, und so weiter – um mit anderen sozialen, ökonomischen und politischen Formen zu experimentieren, haben sich geändert. Die aktuelle Krise des Kapitalismus führt Jugendliche im Großen und Ganzen nicht dazu, um nach Alternativen zu suchen, sondern dazu, sich um ihre eigene Sicherheit in einem unsicheren System zu kümmern. Das Durchschnittsalter in der Gemeinde ist 50 Jahre und wir werden auch nicht jünger. Wird es eine andere Generation geben?

Von den Anfängen hat sich die Basisgemeinde als ein Experiment in der Praxis der Evangelien gesehen. Was auch immer geschieht, die nächste Phase dieses Experiments – die nächsten 40 Jahre – werden äußerst interessant werden.

³ Die „body politic“ ist ein Begriff der britischen Politologie, in dem der kollektivistische Charakter eines Staates als menschlicher Körper dargestellt wird. Der „political body“ ist eine Anspielung auf diesen Begriff und suggeriert das in unserer Körperlichkeit: in das Wann, Wie und Wo die Person seinen Körper in die Politik ihrer Zeit einsetzt, ist ein zentraler politischer Ausdruck.